

Schon bei diesen wenigen betrachteten Beispielen zeigt sich, dass es illusorisch ist, so etwas wie einen generellen, gemeinsamen Nenner zu finden. Auch wenn historische Entwicklungen und fremde Kulturen bzw. Sprachen ausgeschlossen werden, so ist ein solches Bestreben auch in einem Sprachraum (Kulturraum etc.), ja sogar innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin allein zum Scheitern verurteilt.

Um diesem Problem zu entgehen, wird der Begriff Emotion für diesen Abschnitt wie folgt bestimmt.

12.2 Der Begriff Emotion in Bezug auf die dargelegte praktische Anwendung

Das hier vorgelegte Erklärungsmodell für den Begriff Emotion soll als eine möglichst einfache und doch solide theoretische Basis dienen.

In Abb. 77 ist, auf Basis der Darstellung von Bull (1968, S. 23) und stark vereinfacht, die evolutionäre Entwicklung menschlichen Denkens skizziert.

- (A) Auf Grund eines Stimulus rufen unbewusste körperliche Abläufe eine Körperhaltung hervor, die schlussendlich zu einer rein instinktiven Handlung führt.
- (B) Im Laufe der evolutionären Entwicklung werden sowohl eine Änderung der Körperhaltung als auch Änderungen wie z. B. die Beschleunigung des Herzschlags und auch der Stimulus selbst mittels Gefühlen weiterverarbeitet. Diese Erweiterung der Verarbeitung durch Gefühle führt dazu, dass Emotion – im Sinne eines Bewegt-Seins, einer Motivation zu handeln – erfahren wird. Dabei verweist das Bewegt-Sein darauf, dass die Entscheidung in Bezug zur Handlung bereits vorweggenommen ist.
- (C) Eine entsprechende Erweiterung von sozialer als auch individueller Komplexität und die Veränderung der Qualität der Stimuli¹⁴ führen zu einem Komplex von Körperhaltungen und den damit einhergehenden Körperreaktionen, damit auch zu einem Komplex von daraus resultierenden Gefühlen. Die Wahrnehmung durch den Gefühlskomplex und die daraus resultierenden Emotionen führen dazu, dass sich evolutionär die Weiterverarbeitung mittels Denkens¹⁵ entwickelt, das schlussendlich eine Lösung¹⁶ im Handeln ermöglicht.

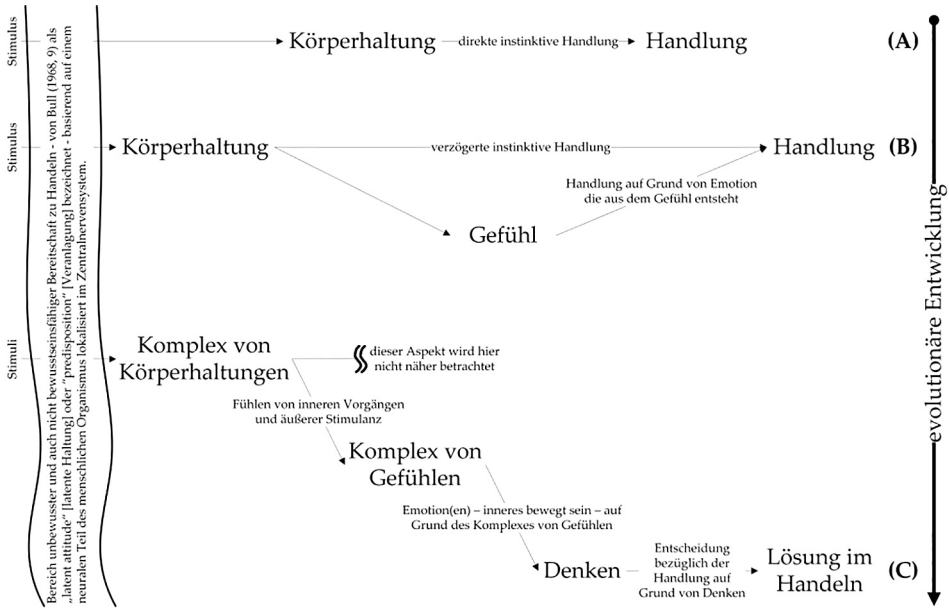
Das in (C) Argumentierte stellt den heutigen Stand dar und wird hier, angelehnt an Ciompi (2016, S. 263ff.), allgemein als Fühl-, Denk- und Verhaltensprozess bzw. speziell als Fühl-, Denk- und Verhaltensprogramm bezeichnet. Es handelt sich dabei um zirkuläre Zusammenhänge auf individueller und zwischen individueller und kollektiver Ebene, wobei sich beide Ebenen gegenseitig beeinflussen.

14 Ciompi (2016, S. 122) weist darauf hin, dass noch abzuklären wäre, ob Affekte auch eine von Umweltstimuli unabhängige Eigendynamik haben.

15 Diese Weiterverarbeitung mittels Denkens entspricht im weitesten Sinne Ciompis Begriff der Kognition. Konkret definiert Ciompi (2016, S. 72): »Unter Kognition ist das Erfassen und weitere neuronale Verarbeiten von sensorischen Unterschieden und Gemeinsamkeiten beziehungsweise von Varianzen und Invarianzen zu verstehen.«

16 Lösung ist hier im weitesten Sinne von Lösung einer Spannung gemeint, die durch Stimuli und den beschriebenen Prozess aufgebaut wurde (vgl. Ciompi 2016, S. 107ff.).

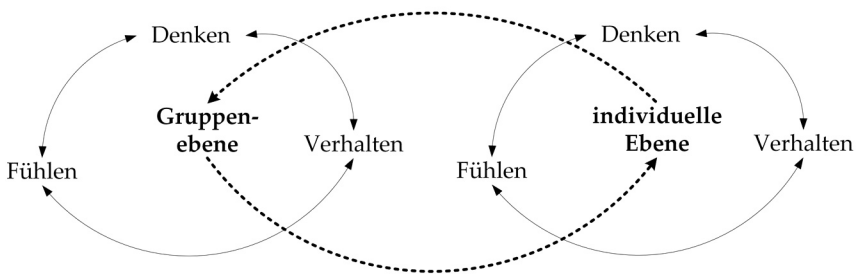
Abb. 77: Evolutionäre Entwicklung menschlichen Denkens (vgl. Bull 1968, S. 23)



Quelle: Eigene Darstellung

Bei der praktischen Anwendung in der Lehrveranstaltung werden die individuelle Ebene und die Gruppenebene im Hier und Jetzt bearbeitet (Abb. 78).

Abb. 78: Zirkuläre Zusammenhänge von Fühlen, Denken und Verhalten



Quelle: Schuster 2018, S. 68

Beim Erlernen einer Spezialisierung wird dieser Fühl-, Denk- und Verhaltensprozess (FDV-Prozess) zum gewünschten Fühl-, Denk- und Verhaltensprogramm (FDV-Programm).¹⁷ Wobei sich bei den Verbindungen Fühlen–Denken und Fühlen–Verhalten emotionale Selbstverständlichkeiten ausbilden, die aus dem Bewusstsein verschwinden,

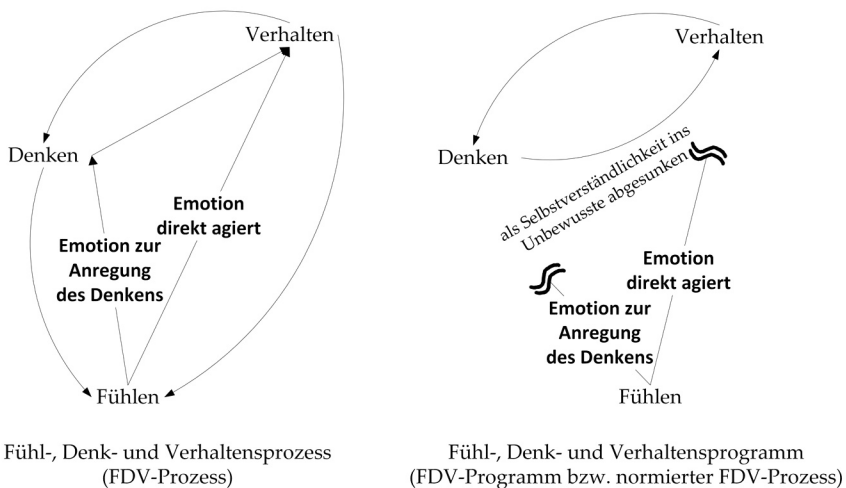
17 Genau betrachtet ist bereits Kultur eine Spezialisierung und damit eigentlich ein FDV-Programm.

ähnlich wie eine täglich in bestimmten Intervallen vor unserem Fenster vorbeifahrende Straßenbahn irgendwann nicht mehr wahrgenommen wird. Hierin zeigt sich ein wesentlicher Widerspruch: Einerseits führt Lernen dazu, dass gewisse Denk- und/oder Handlungsabläufe in Bezug auf ein Ziel ökonomischer ausgeführt werden; andererseits wirkt Lernen damit unweigerlich als Einschränkung von Möglichkeiten (vgl. Ciompi 2016, S. 275). Ciompi (2016, S. 276) formuliert diesbezüglich: »Neben Freuds zentralem Leitsatz ›Wo Es ist, soll Ich werden‹ wäre für uns deshalb ebenfalls ein gegenteiliges ›Wo Ich ist, soll Es werden‹ durchaus sinnvoll.«

In Abb. 79 ist diese Unterscheidung von menschlicher Datenverarbeitung, nämlich FDV-Prozess und -Programm skizziert.¹⁸

Wird durch Überbetonung der Vermittlung der normativen Komponente von Wissen der emotional schmerzhaft Lernprozess¹⁹ nicht reflektiert, dann – so die Annahme – verkümmert dadurch die Fähigkeit, den FDV-Prozess an sich kreativ zu nützen.

Abb. 79: *Fühl-, Denk- und Verhaltensprozess bzw. -programm*



Quelle: Schuster 2018, S. 69

Aufseiten des FDV-Programms degenerieren im Extremfall das Fühlen und die damit verbundene Emotion zu destruktiven Wächtern der jeweiligen Norm.

18 Das FDV-Programm arbeitet auf ein vorausgesetztes Ziel zu. Der FDV-Prozess sucht nach einem Ziel. Dabei ist die Festlegung des Ziels das Ziel.

19 Salzberger-Wittenberg (1997, S. 77) formuliert dazu, dass »[I]ernen [...] in einer Situation vor sich [geht], in der wir etwas nicht wissen oder noch nicht können. Daher beinhaltet es immer ein gewisses Maß an Unsicherheit, Frustration und Enttäuschung. Diese Erfahrung ist schmerzhaft.«

Im Gegensatz dazu wäre der Extremfall aufseiten des FDV-Prozesses ein Stillstand auf Grund permanenter Änderungen von Änderungen.²⁰

Die aus dem Argumentierten folgende Notwendigkeit des Ausgleichs dieser Gegensätze weist über die einzelne Lehrveranstaltung hinaus auf die Lehrorganisation und beinhaltet deshalb einen politischen Aspekt. Im nächsten Abschnitt wird dieser Aspekt im Detail betrachtet.

12.3 Der politische Aspekt der dargelegten praktischen Anwendung

Die hier getroffene Annahme ist, dass neben der normativen Komponente der Lehre das Üben und Weiterentwickeln des menschlichen Fühl-, Denk- und Verhaltensprozesses (FDV-Prozesses) notwendig ist, um Studierende für ein unbekanntes Morgen auszubilden (vgl. Kraler et al. 2012, S. 8). Eine Voraussetzung dafür ist, die implizite Wirkung von Emotion zu erfassen, ohne dabei in expliziten Beispielen verhaftet zu bleiben und damit das Konzept des FDV-Prozesses durch die gelebte Praxis zu konterkarieren.

Um die implizite Wirkung von Emotion didaktisch zu erfassen, müssen²¹ Lehrende die unweigerlich bestehenden, latenten Interessenskonflikte innerhalb der Lehrorganisation²² im Hier und Jetzt der Lehrsituation adressieren und gemeinsam mit den Studierenden reflektieren. Dies deshalb, weil sonst lediglich die normative Komponente²³ der Lehre im Vordergrund steht und dadurch die Anpassung der Persönlichkeiten der Studierenden an die (Lehr-)Organisation bzw. an normative Organisationsvorstellungen überbetont ist. Devereux (1992, S. 191) formuliert dazu:

»Die Zeit ist reif für die Erkenntnis, daß eine Gesellschaft und eine Kultur, die mit der Spontaneität lebender Wesen nur fertig werden, indem sie sie brutal beschneiden, so selbstzerstörerisch sind wie eine Wissenschaft, die Objektivität in Bezug auf den Menschen zu erreichen sucht, indem sie ihn entpersönlicht.«

Die Voraussetzung, die Lehrorganisation zu reflektieren, benötigt politischen²⁴ Willen und ist sehr heikel, weil es um Macht- bzw. Herrschaftsaspekte geht (vgl. Schuster 2016c). Meines Erachtens spielt hier insbesondere die Angst eine Rolle, und zwar in einem doppelten Sinn: einerseits die Angst davor, sich Emotionen zu stellen, andererseits die Angst davor, durch Relativieren von Emotionen – einschließlich Angst –

20 Das bedeutet: Das Ziel wird nicht gefunden oder es gibt keine Einigung zwischen unterschiedlichen, einander ausschließenden Zielen.

21 Eine detaillierte Darlegung über den Sinn der Relativierung der Lehrorganisation findet sich bei Schuster (2016a, 42ff.).

22 Dies schließt auch die latenten Interessenskonflikte zwischen Lektor:innen und Studierenden mit ein.

23 Für eine detaillierte Betrachtung von normativer und explorativer Lehre siehe Schuster und Radel 2018.

24 Das Politische beginnt dort, wo über indirekte, mittelbare Kommunikation gemeinsames Leben geregelt wird (vgl. Heintel 1977b, 93).